

(auch Herber wird in der Werbung näher nicht gesagt) e nachfolgende Worte werden dem fünften Absatz des Artikel 4 am Schlusse angefügt: und daß die Kommission keine anderen Empfänger bezeichnen wird.

4. Die Kommission hat gegenwärtig ihr Recht, ein Verbot zu erlassen, wie es in § 2 angeführt ist, nicht entgegen für eine längere Zeitdauer als die gegenwärtig genehmigten Programme. Sie nimmt jedoch Kenntnis von dem deutsch-französischen Abkommen und den Erklärungen des belgischen und des italienischen Delegierten in der 26. Sitzung und von der Erklärung, welche der britische Bevollmächtigte im Namen seiner Regierung wie folgt abgab: Großbritannien will nicht irgendeinen Mittel auf Grund des Vertrages benutzen, um im eigenen Interesse die freie Ausfuhr des Rohls, welche Deutschland längere hier ein stillerwerbendes Vorrecht der Deutschen nationalen gegen den Ausfuhrmarkt vor. Es handelte sich hier nicht um Sonderverträge, sondern um eine von realer Seite geteilte politische Aktion.

5. Die Reparationskommission will von Deutschland nicht eine besondere Verabreichung verlangen, welche der belgischen Außenminister in seinen Reden erwähnte, solange die von ihm verlangten Bedingungen nicht erfüllt werden. Sie behält sich jedoch das Recht vor, eine solche Zahlung zu verlangen in dem Augenblicke, in dem ihr eine beratige Maßnahme angebracht erscheint.

Die Reparationskommission hat seine ihrer Mitglieder beauftragt, in Begleitung von Vertretern der belgischen Dienststelle mit den alliierten Regierungen, die auf Reparationen Anspruch haben, zu verhandeln, um den Gehaltsanspruch für die durch die Reparationen des Vertrages von Versailles zu erfüllenden Bedingungen zu vereinbaren. Die Verhandlungen führten zu einem Uebereinkommen, das in Berlin am 27. Februar 1922 fertiggestellt wurde und der Reparationskommission zur Genehmigung vorgelegt werden muß. Ferner haben die französische und die deutsche Regierung in Berlin am 18. März 1922 einen Abkommensentwurf fertiggestellt, welcher Frankreich erlaubt, im Rahmen des Wiesbadener Abkommens vom 6. Oktober das in Berlin am 27. Februar fertiggestellte Projekt zu benutzen. Im Berlin ihrer Sitzung vom 31. März hat die Reparationskommission folgende Entschlüsse gefaßt:

1. Wenn auch das Abrechnungsverfahren betr. der Reparationen durch den Friedensvertrag und die besonderen Bestimmungen der Reparationskommission geregelt wird, so ist doch letztere geneigt, die Einzelfragen umhin der belgischen Regierung und den alliierten Regierungen zur Kenntnis zu nehmen, vorausgesetzt, daß diese Abkommen ihr zur Kenntnis gebracht werden, und daß die Kommission Änderungen vornehmen kann, die sie für erforderlich hält.

2. Die Kommission nimmt Kenntnis von dem Wiesbadener Protokoll vom Oktober 1921 unter dem Vorbehalt, daß die Rechte der auf der Konferenz der alliierten Finanzminister nicht vertretenen Mächte gewahrt werden, und daß die französische Regierung die Maßnahmen, die sie für notwendig hält, ergreift, um aus dem Abkommen vom 18. März Nutzen zu ziehen.

Die verkrachte Wohnungs-Beschaffungs-Kompagnie

Manie macht Schule.

Nach einem Berliner Mittagstisch ist die vor einiger Zeit mit großer Melange in Berlin aufgelegte Wobeco (Wohnungs-Beschaffungs-Kompagnie), die ihren Sitz in der Friedrichstraße Nr. 24 hatte, nunmehr zerfallen. Als ihr Generaldirektor trat sich ein junger Kaufmann namens Hermann Matern an. Bezeichnend für die „Solidität“ des Unternehmens ist, daß der Herr Generaldirektor einer Wohnungsbeschaffungskompagnie selber nicht einmal im Besitz seiner ersten Wohnung war. Kurzum ist er überaus nicht zufrieden, sondern hat wohl in richtiger Erkenntnis bei Sadolage mit dem Gelbsten seiner Aktionäre das Beste getan.

Wie ferner noch berichtet, hat die Wobeco zwar anfangs ihrem Namen gemäß Wohnungsbeschaffungs-gesellschaft, bis jedoch sie auch mit allenhand Geschäftstätigkeiten trübte. Sie kaufte alle, finanzierte alle, „antiarie“ kapitalistische und unrentable Unternehmen und hatte als Grundröße ihrer Anlage noch ein Bergwerk bei Gumb am Rhein, das aber verunfallt worden ist. Es wurden Aktien, die, wie schon gesagt, der Firma fünf viele, und namentlich keine Aktionäre, betriebsfähig. Es wurden Aktien zu 1000 Mark ausgegeben mit dem Versprechen, daß ein sehr hoher Gewinn bei dem Unternehmen herauskäme. Dabei wurde noch betont — und das ist ebenfalls der Fall bei der Wobeco — es überaus nicht zufrieden, sondern man ein kapitalistisches Unternehmen handelt.

Im Lande der Verheißung

Ein deutscher Kolonial-Roman

36) von

Striba Frein von Bülow.

Eine halbe Stunde, nachdem Krome Maleen verlassen, trat der Herr Diendonns an ihr Bett.

Er war ein vornehmer Mann, obwohl der Herkunft als dem priesterlichen Rang nach, und genoss im Germanen-Land hohes Ansehen.

Obwohl man allerlei tuschelte über seine Beziehungen zu dem Fräulein von Eltwille, machte man, nach der Welt Brauch, weit weniger dem Mann einen Vorwurf daraus als der Frau.

Und in der Tat, wenn man die beiden Menschen kannte, sie so entzwickeln und feurig und ihn so kalt und faul, konnte man wohl auf die Vermutung kommen, daß, was auch zwischen den beiden vorgefallen sein mochte — Rottweiss trufte niemand — sie es gemeldet sei, die Initiative ergreifen habe.

Der Vater war ein ausnehmender Arzt. Seine Hand war weich und kühl, und seine Stimme lezte sich sanft Ohr wie Musik.

Nichtsbedenklicher hatten seine Nuren etwas des Chorakter der Verheißungen.

Maleen, die geduldig alles über sich ergehen ließ, fand, daß die Mittel können zu ertragen waren, als das beliel. Wendts hing die Blutwärme wieder und sie verlor die Besinnung.

Dennoch fühlte sie, daß jemand fortalich um sie besorgt war, der nicht wie Tschafanojo war, die sie für einen Verlangen äußerte, um dann diesem in blindem Gehorsam zu willfahren.

Es war jemand, der mit Ueberlegung bandelte und maßbändig.

Als sie am Morgen mit der Antiken-Blutwärme das Bewußtsein wiedererlangte, sah sie schon, daß sie anfangs in eine Verheißung ihrer Fieberhölle trafen.

Im der Hand der Galle offener Kriestisch/Luteten ihr Handen sind zwei Gezeiten, ein Kräftiger und eine Dame.

Man ist die Verminopolizei mit dem ebenbollen Wutkrapp bezaubert, den Herr Generaldirektor zu suchen, damit sich die Gezeiten mit ihm und seinen Geschäften auseinandersetzen können.

Prügel im Landtag

Die Vorgänge in Lichterfelde

v. Berlin, 4. April.

Die Besprechung der Interpellationen zu den Richterlicher Vergütungen wird fortgesetzt.

Herr Oberpräsident (Komm.) betreibt, daß es sich bei dem Richterlicher Fall um eine Spahnungsangelegenheit handle. Zeitlich liegt hier ein stiftender Vorfall der Deutschen nationalen gegen den Ausfuhrmarkt vor. Es handelte sich hier nicht um Sonderverträge, sondern um eine von realer Seite geteilte politische Aktion.

Herr Gahn (U. G.): An der Schulpolitik haben die Sozialdemokraten die schärfste Widerstand als Kampfmittel ergriffen. Die Deutschnationalen wollen die Schulen zu Pflegstätten des chauvinistisch-militärischen Geistes machen. Die Komm. man als Gegenstück der Richterlicher Arbeiten Vorkommen nehmen! Die bekanntesten Schüler der Arbeiterfamilien, die den Schulen und Schulen, haben in ihren Schriften das Gegenteil vor Vorkommen, sie haben Reizigkeit bewiesen. Nach diesem Satz des Redners kommt es zu wütenden Rärnsagen im Laufe. Dem Hittischen Beifall der Deutschnationalen laute: Ruhe! Ruhe! Ruhe! Ruhe!

Erörtert wird die Unabhängigkeit der Richter. Es wird in der ersten Zeit in die Reihen der Richter vorwärts und einen der Hauptträger zu verurteilen. Auch die Komm. nischen gehen zu der Frage vor. Der Abgeordnete Kleinmann (Licht.) will Mayor an Zeitigkeiten verurteilen. Der Abgeordnete Wenzel-Schreyer (Komm.) hält den Abgeordneten Schulz-Neußlin (Komm.) mit beiden Händen am Rode fest. Schulz vermahnte aber dennoch ein paar Minuten die vom Tisch des Saales an sich zu setzen und die kürzesten den Abgeordneten der Richter an den Kopf zu schüttern.

Nachdem die Ruhe eben wiederhergestellt war, wollte Abgeordneter Dr. Gahn Räte aus einer Schrift „Die Tragödie Deutschlands“ über die Richterlicher Arbeiten verlesen. Als Präsident leitete einen Einwand, machte, wannen die Kommunisten geschloffen auf ihn ein und riefen aus: „Schulzmann, Schulzmann!“ Als Präsident leitete sich bereitwillig, rief ihm der Herr Gahn (Komm.) zu: „Hören Sie lieber auf die fortgesetzten antichristlichen Zwischensprüche.“

Nach minutenlangem Räum liegen sich die Abgeordneten der Wohnung des Reichstages ein, die Wände wieder einzu nehmen.

Herr Dr. Gahn (U. G.) wiederholt den Satz, der zu dem Hittischen Anfall gab und ferner unter dem lebhaftesten Beifall seiner Freunde fort: Auf jeder Seite der Rubenborkischen Richter läßt sich beweisen, daß jeder chemische Arbeit sich immer wieder bemüht, die von ihm gemachten Fehler der Politik und Strategie dem Reichstagsler und allen möglichen anderen Seiten aufzuführen, so seine eigenen Mitarbeiter, die Soldaten, zu beschimpfen.

An dem Hittischen Beifall der dunkelsten Reihen am Schluß der Rede mittels sich lebhafteste Rufe der Richter.

Herr Diez (Dem.) nimmt dem Vornehen und der Rede des Autors mitunter zu. Die herfürgeordneten Redaktionen gegen das Ministerium, vor allem die Befragung des Abg. Vinheimer, sind durch die Tatsachen völlig überleert. Deutschland über alle! Dies berüchtliche Bild auf Deutschland hebt sich allen. Wie müssen die unerbittliche Anmuthung niederbringen, mit der die Deutschnationalen hier als Geistes für sich reflektieren wollen. (Beifall links links.) Wie können die Verfassung der Hebelstärker. Die Verfassungsreform in Lichterfelde wird hoffentlich nicht zu einer politisch einseitigen Zusammenkunft der Behörde führen. (Beifall.)

Herr Stamer (Soz.) beantwortet eine Anfrage seiner Freunde, die Hilfe für die vom Doctormasser überfluteten ostpreussischen Kreise Richter und Labiau verlangt.

Herr Fran Hoffmann (D. W.) beantwortet einen Antrag ihrer Freunde, der den gleichen Inhalt betrifft und staatliche Mittel zur Unterstützung der geschädigten Bevölkerung verlangt.

Ein Regierungsvertreter befragt den fürchtbaren Mann, ob er sich bei der Deutschnationalen überfluteten hat vor Kauf schon eine Million zur Hilfeleistung bewilligt. So-

Maleen erkannte den Herrn Diendonns und Fräulein von Eltwille.

Sie trafen sich miteinander, und es schien ihr, als machten sie beargwöhnliche Gestalten.

„Ach,“ dachte Maleen, „ich werde sterben. Welch ein Segen! Ohne Krome ist mir das Leben wertlos, und mit ihm darf ich nicht leben. Wie gut, daß ich gerade jetzt sterben darf! Es ist gewiß nicht schwer. Ich werde schwächer und schwächer, bis ich nichts mehr weiß und nichts mehr fühle. Georn heiratet eine dritte und lebt sie auch. Bald werde ich vergessen sein, denn das Leben geht seinen Gang. War er nicht wohl mandal danen denken, daß er einmal eine Frau geliebt hat, mehr, als er glaubte, lieben zu können.“

„A tantôt, madame,“ hörte sie den Priester sagen. Und er verstand.

Josephine von Eltwille strich mit ihrer Keinen, moagerten, gelben Hand über Stirn und Augen; dann wandte sie sich ins Zimmer zurück und trat an das Bett, aus dem ihr Maleen mit glänzenden Augen entgegen sah.

„Ah, Madame, sind Sie erwascht?“ sagte die Französin in munterem Ton.

„Sie sind die ganze Nacht bei mir gewesen!“ Fräulein von Eltwille lächelte.

„Man konnte Sie nicht allein lassen. Sie wollten ja durchaus aus dem Bett und auf die Straße gehen nach.“

„Dapon weiß ich gar nichts. War das Fieber sehr hoch?“

„Ja.“

„Wieviel Grad?“

„Es war hoch.“

„Dies auf und nieder in omniauit.“

„Glaubt er, daß ich sterbe?“

„Er hofft, daß Sie die Krankheit bald überwinden.“

„Ja; wenn man tot ist, hat man auch Krankheit überwinden.“

„Das meine er nicht damit. Ihr Fieber ist ziemlich heftig, aber wer so kühl und redet wie Sie, Madame, der stirbt noch nicht.“

Maleen schloß die Augen.

„Ihr war der Tod willkommen gewesen; jetzt aber erachte wieder die Liebe um Leben.“

„Das Leben ist doch schön — selbst ohne ihn!“

hob die Schden festgefällt sind, wird die Regierung weitere Mittel anfordern. Mit der Einbeziehung wird jeftemigst begonnen werden.

Nach aufzunehmenden Erklärungen aller Fraktionen wird der Antrag des Deutschnationalen überlesen. Es folgt die zweite Beratung des Beschlusses der Gesetzvereinsamlung. Der Ausschuss beantragt, dahin zu wirken, daß die Stellen der Verwaltung aus den Einnahmen an Deck- und Hülfsgeldern gedeckt werden können.

Herr Peters-Hoehnen (Soz.) unterstützt den Ausschussantrag. Herr Jacobson-Rauhoff (Str.) betont die Notwendigkeit der Verbesserung der Qualität zu erhöhen. Wenn es gelänge, einen Ueberblick an hochwertigen Pferden zu erzielen, so würde dessen Ausfuhr ein gutes Mittel zur Beschaffung von Devisen sein.

Herr Baumann (Deutschnat.) berührt die Verbesserung der Gesetzvereinsamlung, ein gutes Pferd herauszufahren. Herr Schreyer (Komm.) beantragt einen Antrag auf Einstellung aller Staatsausgaben für Pferde.

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 13 Uhr vertagt.

Kronzeuge Scheidemann

Das Verbrechen der Unterzeichnung.

Die Unterzeichner des Schandvertrages von Versailles und ihre Gefolgskräfte haben alles Interesse daran, sich durch die Geschichtsschreibung der Verantwortung zu entziehen, die sie mit der Unterzeichnung auf sich genommen haben. Deshalb stellen sie als Gegenbeispiel, daß eine Kommission der Bedingungen nach Vernehmung der Unterzeichneten zu erzielen gemeint wäre und molen nur die fürchterlichen Folgen der Ablehnung nach der Seite der offenen Gewalt aus. Das ist insofern etwas unvorstellbar, als in Herrn Scheidemann selber ein Kronzeuge gegen ihre Mitterungsüberliche vorhanden ist. Daran erinnert der Reichstagsabgeordnete von Grafen-Goldbeck, indem er im Deutschen Reichstag folgenden Vorschlag:

Herr Scheidemann als damaliger Reichstagsler sei bekanntlich, das nach ihm, daß die Verhandlungen mit dem Vertrag unterzeichnet, gegogen; er hat nicht unterzeichnet, sondern ist von seinem Posten zurückgetreten, als die Regierung die Unterzeichnung beschloß.

Wenige Tage später hat Herr Scheidemann, wie die Zeitungen berichteten, in Haßel des Verbalten vor seinen Parteifreunden in einer großen Versammlung mit der Begründung gefordert, daß ihm die Verantwortung gemeint sei, doch die Verantwortung zu neuen Verhandlungen im Falle unserer Ablehnung der Unterzeichnung geneigt gemeint sei, und daß er deshalb die Unterzeichnung des Schandvertrages nicht habe verantworten können. Er habe Herrn Scheidemann kurze Zeit darauf persönlich im Reichstagsgebäude gefragt, ob dieser Bescheid über seine Stellungnahme zutreffend sei, und als er das bestrittige sagte, die Frage ihm, worauf er denn damals seine Ueberzeugung über die Verhandlungsbereitschaft der Entente gegenüber einer anderen Haltung unterzeichnete geändert habe. Darauf erklärte er mir, er sei damals als Reichstagsler von unseren sämtlichen auswendigen Willkuren überstimmt telegraphisch bringen vor Zustimmung zum Verträge gemacht worden, die unterzeichnete Zustimmung über Verhandlungsbereitschaft der Entente bei Wohnung unserer Verlegung; gerade die Ueberstimmung dieser von einander völlig unabhängigen Telegramme unserer Vertretungen im Ausland habe ihn von der Juvareitsigkeit der mitgeteilten Zustände überzeugt.

Man darf wohl annehmen, daß zu dieser für das deutsche Volk nicht ohne unbedeutlichen Anlegenheit eine Klärung des Herrn Scheidemann erfolgt. Sollte sie ausbleiben, so würde auch das bereits Antwort genug sein und das Urteil stehen, das in weiten Kreisen des deutschen Volkes ohnehin schon über die Verantwortlichen des Kriegsvertrages herrscht.

Kapp's Versuch ermöglicht abgelehnt. Leipzig, 4. April. Nachdem das Gesetz des Generalall-Belehrungsdirektor ein D. Kapp um freies Geleit bereits vom Interdiktionsrichter beim Reichsgericht abgelehnt worden war, ist es auch heute vom ersten Instanzinstanz des höchsten Gerichtsboten, an dem sich Kapp bei dem Reichsgericht befragt hatte, abgelehnt worden. Der Reichsgericht ist ermöglicht.

Maleens Fieber dauerte vier Tage und Nächte.

Als sie im fünften Tage nach ruhigen Schlaf völlig fieberfrei erwachte, wollte sie aufstehen und sich anfehlen lassen.

Als sie jedoch vom Bett bis zum Baldachin gegangen war, fiel sie vor Schwäche in Ohnmacht.

Sie mußte ins Bett zurückgekehrt werden.

Den ganzen Vormittag nahm sie kleine Schlucke Portwein zu sich, um sich zu stärken, denn nachmittags mußte das Aufstehen unter allen Umständen gelingen.

Krome sollte bei Morgenstunden des kommenden Tages mit seiner Gruppe anreisen.

In ein weites lodes Morgenland gehüllt, lag sie endlich nach einer qualvollen Viertelstunde im Beseitlich in der Halle. Von der Anstrengung, so weit zu kommen, zitterte sie an allen Gliedern, die Muskeln schmerzten heftig, und aus lauter Schwäche flüchten ihr Tränen aus den Augen.

„Im liebsten hätte sie sich gleich wieder zu Bett gelegt; aber „er“ mußte heute kommen, um Abschied zu nehmen.“

Zeit er mußte den Herrn Diendonns gerufen und ihr Milch zu trinken gegeben und die Dienerschaft ausgesprochen hatte, war er nicht wieder im Saal gewesen.

Nur durch Botschaft hatte er sich täglich zweimal nach ihrem Befinden erkundigen lassen.

Krome hatte die Frau, die Damen von der englischen Mission und die französischen Klosterfrauen treulich besucht.

Durch sie hatte sie erfahren, daß die Stadt in Unruhe und Aufregung sei.

Krome hatte den Stottholder für die Angriffe der aufständlichen Arbeiter verantwortlich gemacht und hatte „un glaubliche“ Anforderungen an ihn gestellt als Entschädigung und Erlöse.

Er hatte in steigender Eile eine Strafexpedition gerüstet und bald vom Stottholder Unterstützung verlangt.

Herr Ghester, die die Korrektheit selbst war, pflegte sonst nicht über Politik, als eine ausschließliche Männerangelegenheit, zu sprechen und am denkbarsten noch an einem Kranfentel.

Daß sie es Maleen gegenüber diesmal getan und zwar in lebhaftem, etwas scharfem Ton, bewies am deutlichsten die herrschende Aufregung. (Fortsetzung folgt.)

